

Vergessen und / oder Verdrängen

Horst Kächele

Meine Damen und Herren

Zuerst einmal möchte ich mit dem Hinweis beginnen, worüber ich nicht sprechen werde. Das sind die optischen Täuschungen, denen wir aufgrund unserer biologischen Ausstattung zwangsläufig unterliegen. Sie werden alle vermutlich schon diese Linien gesehen haben, eine obere Linie und eine unter Linie, an deren Ende jeweils zwei Pfeile jedoch in gegensätzlicher Richtung ausgehen. Man meint, die unter Linie sei länger als die obere und doch sind bei gleich lang. Oder bekannt ist auch der sog. Necker-Würfel, dessen Kanten vor und zurück springen, weil sich kein stabiles Bild einstellen will. Ebenfalls ist jenes Kontrastbild den meisten von Ihnen wohl vertraut, das einmal die Kontur zweier Vasen zeigt, das andere Mal jedoch ein Gesicht.

Diese optischen Täuschungen oder auch richtigerweise als Visuelle Illusionen bezeichneten Phänomene beruhen auf Wahrnehmungstäuschungen des Gesichtssinns.

Optische Täuschungen können nahezu alle Aspekte des Sehens betreffen. Es gibt Tiefenillusionen, Farbillusionen, geometrische Illusionen, Bewegungsillusionen und einige mehr. In all diesen Fällen scheint das Sehsystem falsche Annahmen über die Natur des Sehreizes zu treffen, wie sich unter Zuhilfenahme weiterer Sinne oder durch Entfernen der auslösenden Faktoren zeigen lässt.

Ich werde mich hingegen heute mit Täuschungen, mit Vergessen und Verdrängen, beschäftigen, die auch unserer biologischen Ausstattung geschuldet sind, aber in der Hierarchie des Seelenlebens in den oberen Etagen angesiedelt sind.

Das „Ich“ sei nicht Herr im eigenen Haus, formulierte recht apodiktisch Sigmund Freud im Jahre 1923. Wer dann, möchte man fragen. Die von Freud initiierte Psychoanalyse beschäftigt sich seit hundert Jahren mit solchen Fragen und ihre Antworten sind vielgestaltig. Dazu passend ein bekanntes und berühmtes Zitat des Philosophen Nietzsche:

„Das hast Du getan, sagt das Gedächtnis – das kannst Du nicht getan haben, sagt der Stolz – am Ende behält der Stolz Recht“. Dies dürfte das bekannteste, ehrwürdigste Beispiel für jene Konflikte sein, auf die sich die Psychoanalyse nun seit hundert Jahren gerade zu spezialisiert hat. Man sollte jedoch nicht denken, dass Freud diese Konflikte erfunden hat; ihm verdanken wir nur eine methodische Anleitung, wie solche Konflikte möglicherweise auszuloten sind.

Selbsttäuschung kann auf einem seelischem, unbewusst ablaufenden Abwehrmechanismus basieren, und der Vermeidung von unlustvollen Erfahrungen dienen; demgegenüber werde ich auch auf Bewältigungsmechanismen zu sprechen kommen, als bewusste Prozesse weitgehend der Kontrolle des Ichs unterliegen und auch eingesetzt werden, um konflikthafte Situationen zu meistern.

Doch auch in normalen seelischen Zuständen ist Selbsttäuschung eine häufiger Vorgang; sie gaukelt eine Sicherheit vor, die subjektiv sinnvoll sein kann, obwohl sie objektiv auf irrigen Voraussetzungen beruht. Man könnte sogar soweit gehen, dass erfolgreiche Selbsttäuschungen in manchen Situationen so echt beruhigend wirken kann. Herr Kollege Porzsolt handelt dieses Thema unter dem Stichwort „gefühlte Sicherheit“ ab: wer würde schon in ein Flugzeug steigen, das keine Schwimmwesten an Bord führt.

Doch beginnen wir mit einem bekannten Beispiel für bewusste Täuschung. Sie alle, ob noch Kirchengänger oder nicht, werden sich an die Geschichte von Petrus erinnern, der auf die Frage des römischen Soldaten, ob er auch einer von diesen Jüngern des Jesus sei sei, aufrichtig gelogen hat. Niemand dürfte bezweifeln, dass Petrus – um seine Haut zu retten - sich seiner Lüge bewusst war, weshalb er dann auch hinwegging und bitterlich weinte.

Er täuschte sich offenkundig keinesfalls über sich selbst, sondern versuchte nur den Soldaten zu täuschen. Wann und wo täuschen wir uns selbst, ist zu fragen, und ist es manchmal eine Notwendigkeit, ja gerade unvermeidbar?

Doch zunächst gilt es die Frage zu untersuchen, ob es eine bewusste Selbsttäuschung geben kann, oder ob alle diese merkwürdigen Phänomene ohne die Annahme unbewusster, dynamischer Prozesse verstehbar sind.

Dies ist zu allererst ein Problem der Philosophie und ich möchte die Hilfe eines befreundeten Philosophen in Anspruch nehmen.

Martin Löw-Beer (1990) aus dem Umfeld des Philosophen Jürgen Habermas hat sich mit diesem Thema beschäftigt.

Täuschung, schreibt er, setzt dreierlei voraus:

- a) Einen Gegenstand, der für den Täuscher und sein Opfer von gemeinsamem Interesse ist.
- b) Die Absicht des Täuschers, sein Opfer zu Meinung über den Gegenstand zu bewegen, die er für falsch hält,
- c) Strategien, um die Täuschungsabsicht zu realisieren.

Es ist auch für Otto Normalverbraucher offenkundig, dass in diesem Sinne eine Selbsttäuschung ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Philosophen sprechen von dem „Paradox der Selbsttäuschung“ (Pears 1975). Trotzdem wird im Alltag weitgehend die Meinung festgehalten, natürlich könne man sich über sich selbst täuschen. In Beziehungen in Partnerschaften finden sich zuhauf Bemerkungen: Da täuscht Du Dich aber über Dich selbst“. Das heißt, oft sehen andere, wichtige Beziehungspersonen, mehr als wir selbst und halten uns einen Spiegel vor und beenden dann manchmal unsere Selbsttäuschung. Dass hierüber Streit entbrennen kann, steht auf einem anderen Blatt. Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung fallen oft auseinander und so kann es durchaus bei dem Zustand der Selbsttäuschung bleiben.

Es könnte sinnvoll sein, Selbsttäuschung als einen missglückten intersubjektiven Täuschungsversuch zu bezeichnen in der Art: „Er täuscht sich selbst, wenn er glaubt, mich mit diesem lächerlichen Manöver hinter's Licht zu führen“.

Oder es geht bei Selbsttäuschung darum, dass jemand versucht, anderen einzureden, dass er erfolgreich sei, obwohl er weiß, dass er ein Versager ist.

Und manchmal sprechen wir von Selbsttäuschung, wenn wir die Unwahrhaftigkeit von anderen entschuldigen wollen und sagen, dass sie nicht nur uns, sondern auch sich selbst betrogen haben (Kipp 1980).

Die wissenschaftliche, psychologische Literatur zur Selbsttäuschung führt einen zunächst auf die kognitive Dissonanztheorie, die ein Professor aus Stanford in Kalifornien, Festinger, schon 1957 veröffentlicht hat. Was ist darunter zu verstehen?

Kognitive Dissonanz bezeichnet einen innerseelischen Konflikt einer Person, die bemerkt, dass von ihr positiv besetzte Erwartungen entweder (wahrscheinlich) nicht erfüllt werden oder Folgen haben, die sie nicht wünscht.

Zum Beispiel weiß ein passionierter Raucher, dass Rauchen höchst wahrscheinlich krebserregend ist. Er lebt in einer Spannung zwischen Lust und Unlust. Das probate Mittel, einfach mit dem Rauchen aufzuhören, ist leicht gesagt, aber nicht leicht getan. Also greift er zu anderen Mitteln, um diese Spannung zu vermindern. Er wird auf die widersprüchliche Datenlage zu dem Krebsrisiko hinweisen, oder ihm fällt ein, dass Autofahren um ein Vielfaches gefährlicher als Rauchen ist. Vielleicht greift er gar zu der existentiellen Begründung, dass Rauchen seine Arbeitsfähigkeit sicherstellt, oder er greift nach dem Strohhalm, dass seine Eltern auch geraucht haben und so weiter. Also es gibt vielfältige Möglichkeiten, die kognitive Dissonanz zu verringern.

Einer Selbsttäuschung erliegen auch viele jüngere Mobilisten, Motorradfahrer, die allzu oft die PS-Stärke ihrer Maschinen mit ihrer eigenen Reaktionsschnelligkeit verwechseln. Sie reduzieren die kognitive Dissonanz zwischen dem Wissen, wie häufig tatsächlich Motorradunfälle sind durch Hinweise, dass sie doch nur auf unbelebten Landstrassen sich austoben würde. Wenn dann gerade mal ein Landwirt mit seinem Traktor der rasenden Fahrt in die Quere kommt, ist es halt dumm gelaufen.

Auf diese Weise kann man zu einer weniger konflikthafter, euphemistischen Situationseinschätzung gelangen. Diese Reduktion von kognitiver Dissonanz ist eine probate Selbsttäuschung. Der Fuchs in der Fabel wusste zwar nichts von der Theorie von Festinger, aber auch er schon wusste sich zu helfen: Trauben, die zu hoch hängen, um sie zu erreichen, sind vermutlich sauer.

In diesem Sinne benutzen wir solche Strategien in vielen konflikthafter Situationen; wir ändern die Bewertung, und sind fein raus. Die Idee, dass der Mensch ein rationales Wesen sei, sollten wir in diesen Fällen durch die Formulierung ersetzen, dass der Mensch ein rationalisierendes Wesen ist, d.h. dass Rationalisierung oft genug vernünftig ist, oder oft genug einfach sicher stellt, dass wir unsere Ziele unseren Möglichkeiten anpassen und dadurch eine schmerzende kognitive Dissonanz lindern können.

Mit dem Fachausdruck ‚Rationalisierung‘ stoßen wir auf die psychoanalytische Theorie der Persönlichkeit. 1926 hatte Freud einen Beitrag zur Encyclopaedia Britannica verfasst, wo er für ein allgemeines Publikum die Lehre von der Verdrängung erläutert. Es gebe, so Freud, im Seelenleben eines Jeden eine zensurierende Macht, welche Strebungen, die ihr missfallen, vom Bewusstwerden und damit von Einfluss auf das bewusste Handeln ausschließe. Diese unbewusst funktionierende Macht bezeichnen wir heute als Abwehr und ordnen ihr die sogenannten Abwehrmechanismen zu. Die Liste der Abwehrmechanismen hat Freuds Tochter Anna schon 1936 zusammengestellt, und es ist eine lange Liste von Bezeichnungen, die auch weitgehend in den allgemeinen Sprachgebrauch Eingang gefunden haben: ‚Projektion‘ wird schon in der Bibel benannt; wenn der Splitter im Auge des Anderen gesehen wird und nicht der Balken im eigenen. ‚Ungeschehen machen‘ möchte man manches gerne, und ‚Wendung ins Gegenteil‘ drückt ein jüdischer Witz ganz treffend aus: Mosche, mach dich nicht so klein, so groß bist Du nicht. Die ‚Identifikation mit dem Aggressor‘ ist hinlänglich als Radfahrer-Syndrom bekannt: nach oben buckeln, nach unten treten.

Ursprünglich war die Abwehr auf verpönte Wunschregungen beschränkt, die der Freudschen Trieblehre zugeordnet wurden; heute kennen wir eine Vielzahl von Situationen, die eine Aktivierung des Abwehrsystems nach sich ziehen.

Um auf das Zitat von Nietzsche zurückzukommen; dies ist ein geradezu klassisches Beispiel für eine Abwehroperation. Was wird abgewehrt? Es dürfte nicht übertrieben sein, zu sagen, dass ein Großteil der Abwehrvorgänge dazu dient, den Menschen vor Kränkungen, Verletzungen und Einbrüchen in sein Selbstgefühl zu schützen. Umgekehrt gilt aber auch, dass ein stabiles Selbstwertgefühl die Notwendigkeit von Abwehroperationen herabsetzen dürfte (Hoffmann 1987).

Stellen Sie sich vor, Sie gehen heute aus dem Hörsaal nach Hause und bemerken zu ihrer Nachbarin: „Das war aber heute nicht gerade das Gelbe vom Ei“. Die subtil vorgebrachte Abwertung des Referates konterkariert Ihre Nachbarin: „Immerhin, er hat sich Mühe gegeben, auch wenn das Ei nicht sehr groß war, was er gelegt hat“. Täuscht sich nun die Nachbarin, schont sie mich, den Referenten, oder schont sie sich, zumal ihr Weg nach Ulm weit war und ihr Aufwand beträchtlich.

Wenn ich nun nach Hause gehe und mir klar mache, dass dies mein letzter Arbeitstag an der Universität Um nach vierzig Jahren treuer Dienste ist, dann könnte

ich mit Hilfe meiner recht gut funktionierenden Abwehr mir tröstend das wohlbekannte Stufen-Gedicht von Hermann Hesse aufsagen: „Wir sollen heiter Raum und Raum durchschreiten, an keinem wie an einer Heimat hängen“. Das wäre eine ‚Sublimierung‘, denn so richtig heiter bin ich nicht, und ein paar Tränen wird es nachher bei Zwiebelkuchen und Suser schon geben, aber mit Rainer Maria Rilkes Hilfe bin ich „allem Abschied voran“ und halte schon morgen meinen nächsten Vortrag in Berlin. Eine grandiose Selbsttäuschung im Dienste meines bewussten Ichs kann mir helfen, diese konflikthafte Situation zu bewältigen. Damit haben wir den Gegenspieler von Abwehr ins Spiel gebracht, die Bewältigung kritischer Situationen mit Hilfe von bewussten seelischen Operationen. Ach richtig, anstehende chirurgische Eingriffe sind auch so eine Sache, wo man gerne zwischen realistischer Einschätzung und Verleugnung schwankt.

In einer Untersuchung von Patienten, die eine Knochenmarktransplantation vor sich haben, müssen ausführliche, aufklärende Informationsgespräche geführt werden. Viele der Patienten erinnern bei einer Nachbefragung die Vielzahl der kritischen Details nicht sehr genau, denn die Hoffnung auf einen Erfolg ist bei diesen schwerkranken Patienten notwendig. Besonders bei jüngeren Patienten machten wir die Erfahrung, dass sie die Auswirkungen der notwendigen Bestrahlung auf ihre Reproduktionsfähigkeit nur unvollständig erinnerten. Gewiss, es handelt sich um eine Güterabwägung in einer kritischen Situation; steht das Leben auf dem Spiel, so tritt anderes eben zurück.

Verleugnung als unbewusster Abwehrmechanismus ist hierbei vernünftig; ein Abiturient in der Isoliersituation nach der Transplantation bekämpfte seine berechtigte Überlegensangst mit dem Argument, dass seine Mitschüler jetzt so richtig schwitzen müssten. Um bei der Herzkatheder-Untersuchung ist es auch mehr als sinnvoll, sich nicht alle Details dessen, was da geschehen könnte, ins volle Licht des Bewusstseins zu rücken.

Verleugnung als bewusster Bewältigungsmechanismus wird im sozialen Leben durchaus akzeptiert. Sollte einmal der Gerichtsvollzieher vor Ihrem Hause stehen, was im Regelfall ein unangenehmer Besuch sein dürfte, dann lassen wir uns gerne verleugnen. Und Frauen, die die Nacht mit ihrem Liebhaber erhobenen Hauptes vor ihrem Gatten verleugnen – so ein Gedicht von Hagelstange (Das venezianische Credo) - können sogar auf Beifall rechnen, zumindest teilweise.

Diese Rolle von Abwehrmechanismen als Schutzfaktoren wurde in einer empirischen Studie von einem Harvard Professor, George Vaillant, (1977, 2002) bestätigt. Er untersuchte über vier Jahrzehnte die Lebensläufe von Harvard-Absolventen aus den frühen 40er Jahren. Er stellte an seiner Stichprobe von knapp 100 Männern fest, dass sozial gut angepasste und symptomfreie Männer (1/3 der Stichprobe) über deutlich reifere Abwehrmechanismen, wie z. B. Humor und Sublimierung verfügen, während das schlecht angepasste und kränkere untere Drittel der Stichprobe demgegenüber unreife Mechanismen, wie Projektion, Agieren, Rückzug in die Phantasie etc. aufweist.

Wir lernen hieraus, dass es nützliche und schlechte Selbsttäuschungs-Strategien gibt. Wenn „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“ auch wenn einem nicht unbedingt zum Lachen zumute ist, dann scheint dies eine Hilfestellung in vielen Lebenslagen zu sein. Hingegen nützt der Rückzug ins Tagträumen nur bedingt etwas, wenn es konkrete Schwierigkeiten zu bewältigen gibt. Wenn ich immer wieder Hoffnungen auf den großen Lottogewinn mache, oder mir als Adoleszenter die Haare wachsen lasse, weil Künstler meist längere Haare haben, dann sind diese Manöver der Selbsttäuschung nur bedingt hilfreich. Allerdings erlauben alle Kulturen solche Rückzugsbereiche, in denen andere Spielregeln gelten.

Der Aufbau der selbst-schützenden – und damit auch täuschenden - Abwehrorganisation ist also eingebettet in die gesamte psychosoziale Entwicklung. So konnten in der Harvard-Studie Reifungsprozesse bei der Verwendung der Abwehrmechanismen vor allem beim Übergang von der Adoleszenz ins Erwachsenenalter und in der Auseinandersetzung mit Entwicklungsaufgaben in der Lebensmitte nachwiesen werden. Dies zeigt, dass Abwehrvorgänge keine unveränderbaren, in der Kindheit und damit endgültig festgelegten Größen, sind. Der Aufbau der unbewusst funktionierenden Abwehrorganisation ist eingebettet in die gesamte psychosoziale Entwicklung.

In Zeiten, wo wir zunehmend mit Menschen aus Ländern konfrontiert sind, die traumatische Erfahrungen (z.B. Vertreibung und Folter) gemacht haben, müssen wir die Bedeutung von solchen unbewussten Schutzmechanismen anerkennen. Schon der Politikwissenschaftler Kogon (1946) hatte in seinem Buch über den SS-Staat herausarbeiten können, dass starke Überzeugungen in der Situation des KZs eine mächtige Schutzposition geboten haben. Überzeugte Kommunisten und Jehovas Zeugen verfügten über solche starke Einstellungen, die sogar bis zu einer Art

Empathie für ihre Misshandler gehen konnte. Man wusste oder glaubte zu wissen, warum man eingesperrt ist.

Allerdings zeigt die in den letzten Jahre aufgeflammte Kriegskinder-Thematik in der Generation der heute Siebzيجährigen, dass alte Wunden wieder aufbrechen können. Selbsttäuschung kann in Krisenzeiten notwendig und nützlich sein, aber es ist keine Garantie zu haben, dass ein solcher Schutzmantel immer hält.

Immerhin hat der Schriftsteller Ibsen in dem Drama „Wildente“ einen Arzt beschrieben, der Menschen Selbstinterpretationen verschreibt, die ihr Leben für sie erträglicher machen. Der Arzt Relling nennt solche „Rezepte“ Lebenslügen (zit. nach Löw-Beer 1990, S. 183). Von hieraus lassen sich natürlich gesellschaftliche Vorgänge beleuchten, die uns in die Verstrickungen der bundesrepublikanischen Gesellschaft in die unselige NS-Vergangenheit führen. Wieviel bewusste und unbewusste Verleugnung der Verstrickung in das dritte Reich bei vielen der älteren Generation müssen wir heute zur Kenntnis nehmen, die lange Zeit nach Kriegsende die sog. Restauration des christlichen Abendlandes - so Orginalton Konrad Adenauer - unterfüttert hat. Selbstinterpretationen sind nämlich Konstruktionen, die immer und unvermeidlich auch einen Aspekt der Selbsttäuschung beinhalten dürften. Wieviel und wann der Schleier gelüftet werden soll, muss jeder für sich selbst entscheiden. Auf der gesellschaftlichen Ebene jedenfalls ist es die Arbeit der Historiker, die gesamtgesellschaftlichen Verleugnungsprozesse aufzudecken, wie wir am Beispiel der Verwicklung des Militärs im Krieg am Osten zur Kenntnis nehmen mussten. Und wie groß war der gesellschaftliche Unmut darüber, dass das Ansehen der Armee in den Schmutz gezogen wurde. Erlauben Sie mir ein Loblied auf den langjährigen Leiter des Ulmer Dokumentationszentrums, Dr. Silvester Lechner, zu singen, dessen mühselige Arbeit für zwei Jahrzehnte darin bestand, die lokalen Verleugnungsprozesse um das Ulmer KZ auf dem Oberer Kuhberg zu bekämpfen.

Selbsttäuschungen sind also ein individuelles and allgemeines Problem; sie sind allzu oft vorübergehend sogar funktional, erfüllen einen Zweck im Dienste einer vorübergehenden Seelenruhe. Man kann also ganz allgemein sagen, dass die Funktion von Selbsttäuschungen die Reduzierung der Spannung zwischen dem wie man sein möchte, und dem, wie man sich und seine Situation einschätzt, ist. Das Ergebnis von Selbsttäuschungen sind bewusste, falsche Selbstverständnisse, die das Erleben in ihrem Sinne beeinflussen. Das heißt mit anderen Worten, Selbsttäuschung über zum Beispiel über das womöglich gut begründete Gefühl einer Wut bedeutet

nicht bloß, dass man meint man sei nicht wütend, sondern die Wut und ihr Ausdruck verändern sich durch den Vorgang der Täuschung. Diese wird nur noch in Ansätzen oder gar nicht mehr erlebt. Da wir unser Bewusstsein nur ein Teil, wenn auch wichtiger Teil unseres ganzen Organismus ist, können wir mit der Selbsttäuschung den Grund der Wut nicht auslöschen. Er verschwindet wohl aus dem Bewusstsein, aber nicht aus dem organismischen Funktionsgefüge. Die ganze Fülle psychosomatischer Erkrankungen demonstriert, welche Auswirkungen nicht akzeptierte Gefühlsregungen haben können, weshalb am Ende der sich selbst Täuschende doch ein Getäuschter ist. Dieses Verschwinden aus dem Bewusstsein hatte Freud im Auge, als er 1923 diesen eingangs erwähnten Satz prägte, dass das Ich nicht Herr im eigenen Haus sei.

Als Psychotherapeuten sind wir mit Menschen konfrontiert, bei denen aus situativen Gründen die lange Zeit stabile Abwehr versagt und es bilden sich neurotische und oder psychosomatische Symptome.

Der neurotische Patient greift bei der Lösung seines Konflikts auf Strategien zurück, die er ehemals als Kind benutzt hat, die aber inzwischen dysfunktional geworden sind. Wenn z. B. ein zwangsneurotischer Patient eine Reaktionsbildung gegen aggressive Regungen entwickelt hat und überfreundlich oder überbesorgt erscheint, so könnte sich im Laufe einer Therapie herausstellen, dass er die Reaktionsbildung ursprünglich eingesetzt hat, um mit der Eifersucht auf die Geburt eines jüngeren Geschwisters fertig zu werden. Als Kind fürchtete er, die Liebe der Eltern zu gefährden, wenn er seine aggressiven Regungen nicht kontrolliert. Als Erwachsener besteht diese Gefahr nicht mehr, trotzdem hält der Patient an der unbewussten Phantasie fest, er könne die Liebe der Menschen riskieren, die ihm inzwischen etwas bedeuten, wenn er aggressiv wird. Hier muss eine Behandlung eine Auflockerung der chronifizierten Selbsttäuschung leisten; der Patient kann im günstigen Falle die Erfahrung machen, dass etwas mehr Aggressivität von seinen Mitmenschen durchaus toleriert wird.

Kommen wir zum Ende nochmals auf die Biologie zu sprechen. Die moderne neurobiologische Forschung unterstreicht die Freud'sche Sicht, dass ein Grossteil unserer seelischen Prozesse unbewusst abläuft und wir nicht anders können, als uns mit dem Licht des Bewusstseins darüber klar zu werden, dass wir uns auf schwankendem Boden befinden. Manche Autoren, wie zum Beispiel Prof. Singer

vom Max-Planck Institut für Hirnforschung in Frankfurt, gehen soweit, anzudeuten, dass unser ganzes Selbstbewusstsein eine Konstruktion eines sich um interne Kohärenz bemühten biologischen Geschehens ist. Es geht dabei um die gewiss spannende Frage, ob wir innerhalb neurobiologischer Beschreibungssysteme angeben können, wie unsere Selbstkonzepte entstehen, unser Ichbewusstsein und unsere Erfahrung, ein autonom handelndes Wesen zu sein. Es kann tröstlich sein, zu lesen, dass dieses sich nicht mehr allein innerhalb neurobiologischer Beschreibungssysteme abhandeln lässt. Singer meint, dass die Ich-Erfahrung bzw. die subjektive Konnotation von Bewusstsein kulturelle Konstrukte sind, die im Dialog zwischen Gehirnen entstehen (Singer 2002, S.72). Damit rückt auch unser Nachdenken über Selbsttäuschungsprozesse in einen kommunikativen Kontext. Selbsttäuschung findet in einem Kontext einer Auseinandersetzung mit wichtigen anderen Personen statt, die zumindest virtuell anwesend sind.

Zwar werden wir von unserer biologischen Ausstattung und den psychosozialen Bedingungen unserer Umgebung gestaltet; zugleich gestalten wir diese aber mit. Wie groß der jeweilige Anteil an Selbsttäuschung dabei jeweils ist, möchte ich Ihnen überlassen.

Doch die Welt der Wissenschaft ist noch nicht am Ende ihre Weisheit angekommen. Erst kürzlich verkündet eine Pressemitteilung der Ulmer Universität eine erfreuliche Botschaft: Hirnforschung deckt Irrtum Sigmund Freuds auf: Wie unser Bewusstsein das Unbewusste kontrolliert.

Sind wir Sklaven unseres Unbewussten und können nichts dagegen tun? Hirnforscher sagen: Nein! Unser Bewusstsein kontrolliert unbewusste Prozesse im Gehirn. Der Wille und die automatische Verarbeitung arbeiten Hand in Hand, nicht gegeneinander. Das hat eine Forschergruppe um den Ulmer Psychologen Markus Kiefer herausgefunden.

Unbewusste Prozesse, die im Widerspruch zu unseren Absichten stehen, werden weitgehend von unserem Bewusstsein blockiert. „Unser Wille ist freier als gedacht“, sagt Markus Kiefer. Mit Hirnstrommessungen konnte er zeigen, dass bewusste Vorsätze die Arbeit unserer automatischen Systeme im Gehirn steuern. Privatdozent Markus Kiefer widerlegt eine zu einseitige Lehrmeinung über die Funktionieren des Unbewussten „Unsere Befunde ...zeigen eindeutig, dass unser

Bewusstsein zu den Absichten passende unbewusste Vorgänge in unserem Gehirn verstärkt, nicht passende dagegen abschwächt.“ Dadurch werde gewährleistet, dass unser bewusstes „Ich“ Herr im Haus bleibt und nicht durch eine Vielzahl unbewusster Tendenzen beeinflusst wird. „Wir sind also keinesfalls Sklaven unseres Unbewussten, wie lange Zeit angenommen“, meint Kiefer.

Diese Kontrolle des Unbewussten durch das Bewusstsein zeige sich, so Kiefer, auch im Alltag: „Wenn ich in den Supermarkt gehe, um Spülmittel zu kaufen, bin ich wenig empfänglich für die Schokolade im Süßwarenregal. Die Situation ist ganz anders, wenn ich gerade hungrig und dabei bin, Nahrungsmittel einzukaufen. Ähnliches gilt auch beim Autofahren: Wenn ich einen Fußgänger auf der Fahrbahn erwarte, kann ich ihn mit höherer Wahrscheinlichkeit auch dann rechtzeitig erkennen und abbremsen, wenn er am Rande meines Gesichtsfeldes auftaucht und damit nicht bewusst wahrnehmbar ist.“ Die bewussten Absichten und Einstellungen entscheiden somit darüber, ob ein unbewusster Prozess in unserem Gehirn überhaupt ablaufen kann. Die Aussage „Ich konnte nicht anders, ich hatte einen inneren Drang so zu handeln“ sollte von daher in der Regel ehrlicherweise lauten „ich wollte nicht anders.“ Damit sind wir dann doch bei der Einsicht gelandet, dass im günstigen Falle das Nietzsche Zitat seine Gültigkeit behält. Denn der Stolz behält recht.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse.

- Ehlers W (2000) Abwehrmechanismen. In: Mertens W, Waldvogel B (Hrsg) Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Kohlhammer, Stuttgart, S 12-24
- Festinger L (1957) A theory of cognitive dissonance. Row Peterson, Evanston; dt. Theorie der kognitiven Dissonanz. hg. von M. Irle u. V. Möntmann. Bern 1978,
- Freud A (1936) Das Ich und die Abwehrmechanismen. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien
- Freud S (1923b) Das Ich und das Es. GW Bd 13, S 235-289
- Hoffmann SO (1987) Die psychoanalytische Abwehrlehre - aktuell, antiquiert oder obsolet? Forum der Psychoanalyse 3: 22-29
- Kipp D (1980) On self-deception. Philosophical Quarterly 30: 305-317
- Kogon E (1946) Der SS-Staat. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt

- Löw-Beer M (1990) Selbsttäuschung. Philosophische Analyse eines psychischen Phänomens. Verlag Karl Alber, Freiburg – München
- Madison P (1961) Freud's concept of repression and defense, its theoretical and observational language. Minnesota University Press, Minnesota
- Pears D (1975) Questions in the philosophy of mind, London
- Singer W (2002) Der Beobachter im Gehirn. Suhrkamp, Frankfurt
- Vaillant GE (1977) Werdegänge. Rowohlt, Reinbek/Hamburg
- Vaillant GE (2002) Aging well. Surprising guideposts to a happier life from the landmark Harvard Study of Adult Development. Little & Brown, Boston